

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

(Th. Th. Heine)



„Alle Räder stehen still — wenn Mein starker Arm es will!“

Alle haben recht!

Groener hat recht,
wenn er — Faust auf den Tisch —
bekräftigt:
Mit dem Panzer werden 3000 Arbeiter
beschäftigt —
na also: blecht!

Aber auch Wels!
Aber auch Weisens Argument ist nicht
von Pappe,
daß man das Geld für 30 000 Siedler
nötiger habe —
also dort fehlt!

Es ist eine Schmach!
sagen alle — und ein Schauspiel zum
schämen —
wenn sich die Vertreter des Volkes nicht
würdiger benehmen —
immer der Krach!

Er wird halt gebaut!
sagt das Volk — wozu nur die Komödien?
Die reichen sich ja am Ende auf alle
Fälle die Pfötchen —
oder wer hätte ihnen das nicht zu-
getraut!?

Peter Scher

c.w. Berlin, 12. Dezember 1928.

Der Reichstag beschloß in seiner Sitzung,
überaus stürmisch verlaufenen Heutigen die
Zulassung einer bekannten, großen Filmge-
sellschaft zur Aufnahme einer seiner welt-
historischen Verhandlungen. Der Ältesten-
ausschuß wurde mit der Aufgabe betraut,
eine kunstsachverständige Kommission zu-
sammensetzen mit dem Zweck, einen drei-
wöchentlichen, ständigen Rat zu bilden
mit der Obliegenheit, eine Gelegenheit zu
bestimmen, die sich zu der beschlossenen
Verfilmung einer besonders charakteristi-
schen Sitzung des Hohen Hauses unter
Wahrung seiner Würde besonders und tun-
lichst eignet.

T.J. Berlin, 15. Dezember 1928.

Reichswehrminister Gröner verließ heute
abend nach sechs Uhr seine Diensträume
in sichtlich gehobener Stimmung. In seiner
Begleitung waren zwei Herren, die durch
übermäßigen Gebrauch von Zylinderhüten
und von weißen Überlackschuhgamaschen
stark auffielen, in der unsicheren Beleuch-
tung indessen nicht erkannt werden
konnten.

xx Berlin, 19. Dezember 1928.

Regierungsbombe im Reichstag! — In
letzter Stunde knapp vor dem Ausein-
andertritt unserer Volksvertreter in die
wolverdienen Weihnachtsferien, über-
raschte das Hohe Haus die sensationelle
Vorlage der Regierung: betreffend den
Bau eines zweiten Panzerkreuzers B,
gleichzeitig auszuführen mit dem Bau des
vor wenigen Wochen erst notwendig genug
genehmigten Panzerkreuzers A. Die Er-
regung im Kreise der Abgeordneten kam
wegen Fälligkeit der meisten Reisege-
legenheiten in die respektive Heimat
nicht mehr so recht zum Ausbruch. Man
beschloß, Begeisterung wie Entrüstung da-
her bis nach dem Feste der Liebe zu
vertagen. Vergnügte Weihnachts!

T.J. Berlin, 2. Januar 1929.

Fieberhafte Arbeit der Regierung an der
Ausarbeitung ihres gepanzerten Weih-
nachtsgeschenkes für das deutsche Volk
hielt, trotz der Feiertage, die Minister in
Berlin fest. Die Vorlage des Panzer-

Lieber Simplicissimus!

Gegenüber der durch ihre Freitagabend-
Motetten weltberühmten Leipziger Thomas-
kirche steht die Synagoge.
Musik ist eine universale Kunst, und des-
halb spielt man Freitags gegen sechs auch
eine Menge Leute zur Thomaskirche
wallen, die als Mitglieder der jüdischen
Gemeinde kraft göttlicher und menschen-
licher Satzung den Sabbat-Gottesdienst
der Synagoge besuchen möchten.
Auch Eisk Feiernfeld sieht diese Ab-
trünnigen und sagt traurig: „Seh, Se
unsere jungen Leit. Da rennen se hin zur
Konkurrenz!“

Bankdirektor K. hat auf seinem Schreib-
pult den Sinnspruch stehen:
„Erkenne dich selbst!“
Ein Freund von ihm schreibt darunter:
„Und belaste die Bank!“

Die Mutter zum Jüngsten: „Neenee, Rudi,
jetzt wird amal was Vernünftiges ge-
macht: esndwdr Glavierschbiel oder Glo-
setzbarschneiden!“
So geschehen Dresden 1928.

Familienidyll

Fräulein Hertha Grübel, die Kinoelvin,
sah über Mutter und Großmutter.
Da trat der Briefträger ein und sagte:
„Eine Postanweisung — fünfzehn Mark —
Alimente für Fräulein Grübel.“
„Fräulein Grübel — das bin ich“, riefen
Tochter, Mutter und Großmutter wie aus
einem Mund.

Der verfilmte Reichstag

kreuzers B und der Regierungsantrag auf
Bau noch während der laufenden Periode
marschiert. — Krieg mit Lettland in
Sicht?!

mn. Berlin, 15. Januar 1929.

Regierung und Parteien entschlossen, den
Kampf um den Panzerkreuzer B noch in
diesem Monat aufzunehmen und auszu-
tragen. Ein heißer, ein ganz großer parla-
mentarischer Großkampftag in Sicht!

T.J. Berlin, 17. Januar 1929.

Dornst: Es verlaufen keinerlei Rücktritts-
drohungen des Reichswehrministers. Ent-
gegenstehende Ausstreunungen entbehren
jeder Unterlage.

xxx Berlin, 19. Januar 1929.

Antrag: Die Panzerkreuzerdebatte B zum
Anlaß der beschlossenen Filmnahmen
im Reichstag zu machen. — Die Ultras
versprechen sich davon ein unabsehbares
Agitationsmaterial gegen den verrotteten
Parlamentarismus. Der Antrag wird über-
schranderweise von den Sozialdemo-
kraten unterstützt, die sich von der Ver-
filmung des Filma Wasser auf ihre Mühen
versprechen. Der Antrag in namentlicher
Abstimmung gegen die Stimmen des Zen-
trums, das sich auch nicht im Film gerne
festlegen läßt, angenommen.

xyz. Berlin, 26. Januar 1929.

Der Große Tag ist da! — Auszüge aus
den halbstündlich bei der P. Z. (Presse-
Zentralrat) eintreffenden Stimmungsberichte:

11.15 vorm. Abg. Wels, nach knapp zwei-
stündiger Rededauer durch das erste Auf-
zeichen der Jupiterlampen schreckhaft
unterbrochen. Die Operateure betreten den
Sitzungssaal. Feierliches, fast betretenes
Schweigen der Volksvertreter, die sich
des großen Moments rasch bewußt werden.

11.16. Die weiblichen M. d. R. verlassen
fluchtartig den Saal, verbogens von ihren
tapferen, männlichen Kollegen zum Bleiben
beschworen. Bald jedoch stellt sich der
Grundirrtum der Herren in bezug auf die
weibliche Volksvertretungspsychologie heraus:
Die Damen huschen bald danach mit frisch
aufgelegtem Puder, nachgetupften Augen-
brauen und effektivvoll untermalten Augen-

Wähler-Speisung

Horch auf, mein Volk — Genosse Wels
der tritt sie in den Hinterr!
Der knickt die Laus im Rechter-Pelz!
Der Armut Dunkel — or erhalt's!
und spricht entrustet und mit Schmelz
von Waldenburger Kindern!

Desgleichen von der Wohnungsnot
so quasi der Proleten —
kein Panzerkreuzer tut uns not
— sagt er — vielmehr ein Bau-Verbot!
Der Wähler merkt: d er Mann ist rot!
Und fühlt sich gut vertreten.

Ei, Teufel! Welch ein Redefuß!
Wie klar sind die Gedanken!
Der führt das Ding zu gutem Schluß!
Das ist des Volkes Syndikus!
Wie da mit Grundeis gehen muß
die Hose Müller-Franken!!

Warum der wohl so friedlich schaut —
fern aller Irritation —
Hat man ihm etwa anvertraut:
der Kreuzer wird ja doch gebaut!
Von uns aus befurt nur mal laut —
das stützt nur die Regierung — — — ???

mir scheint, das war ein Meister-Trick,
ob großer Kanzler Müller!
Ihr rief die Wähler euch zurück
und sitzt auf euren Sesseln dick
und macht nun weiter „Politik“
bei Horcher und bei Hiller — — —

Karl Kindt

sternen wie Motten um die riesigen Kurbel-
kästen. Von Angst keine Spur.

11.20. M. d. R. Wels spricht weiter unter
großer Unruhe des Hauses. Er hat die
Haltnng der Demostenesstatue im La-
teranmuseum angenommen. Einstudiert?
Wann? Wo? Ringsum neidrote Köpfe.
Zuruf des leitenden Regisseurs: „Ich bitte
die hohen Herren, Rot aus den Wangen zu
entfernen. Rot wird in der Photographie
schwarz!“

11.22. Starre Ruhe des Hauses. Alseits
sichtliches Bemühen, Rot abzureagieren.
Außer beim Zentrum.

11.23. Rufe des Generalregisseurs: „Bitte
um Opposition!! Deutschnationale in
Front!“

Worauf Graf Westarp mit eidel gezieltem
Zantschrift sich in den Bereich der Linse
begibt.

11.24. Das Ganze haalt! — — — An-
sprache des Generalregisseurs Ole Flint
Skrazdank: „Höchstverehrtester Hochadel
unseres Volkes! Erhaben Schaum der
Nation! Geronten!! — So geht das doch
nicht weiter! Sonst bekommen wir ja einen
Film mit dem Titel: Schönheitskonkurrenz
im Verein Harmonie zu Pasewalk! Achtung,
Herrschaften, wo bleibt da der
Panzerkreuzer? Panzer!! Kreuzhimmel-
kreuzerzackernent! — Flüste, wenn ich
bitte darf!! — Mimik, wenn ich bitten
darf!! — Kommunistenmik! — Hiler-
draatik! — Druff, Ostelbien!! Immer feste
druff!“

11.25. Schreie aus heiseren Film-
mannschaftskehlen: „Roter Terror, heraus!
Aktendünkel! — Luft! Linse! Linse!
Tintenfässer! Wurfgeschosse bereithalten-
!!!“

11.25½. Jupiterlampen knallen in Weiß-
glut. — Großaufnahme! — — — „Nicht alle
Herrschaften zugleich vordrängeln!! —
Nicht so ungestüm, meine Damen! Jede
kommt dran — Nicht stoßt die Herren —
oder doch: bitte, stoßen, immer stoßen,
meine Herren, großartige Wirkung! — Aber
weniger Wonne! — Mehr verzerrten Wut-
blick, wenn ich bitten darf, meine Herren! —
Die Damen dezent — sooo — — — aber

nicht Gounod, Gebet einer Jungfrau, verehrte M. d. R.! — Herrgott von Strambach, Gnädigste, mehr Panzer! — Paaan— zerrri! —“

11.26. „Herr Präsident Löbe! — Recht soo! — Bitte, noch um eine Nuance freundlicher, bitt schön, soooo — Und jetzt, bitte Achtung — Eins — ich zähle: Zwei! — und —: Drei! —: Glocke! Gloockeeä! Herr Präsidentleben, Glooo...ckääää!!! — —: Haalt! —“

11.26. „Haääaaalt! — Noch einmal das Ganze, meine Damen und Herren. — Und bittää: Der laufende Meter Film will bezahlt sein, der Operateur will auch zu Mittag essen, Hohes Haus! Also, Achtung bittää! Zu bedenken! — Und wenn ich nun also rufe: „Glockää!“, Herr Prä — —“

(Glocke des Präsidenten, schrill, nervös, wie noch nie, unaufhaltsam, kein Wort in dem Gelläute zu verstehen.)
„Nein! — Haääaaalt! — Nein, noch nicht, Jottedoch, Herr Prää—sü—dentt noch einmal...! — Also bitte nochmals: Frreundlich — Freundlicher, bitt schön, sooooo...! Nu: — Los!! Gloooo...ckääää!!!“

11.30. Endlich allgemeiner Fautkampf. Ohrenbetäubendes, glockengereiztes Geschrei: Untergang der Glockentöne. Stimmes, rasendes Kurbeln. Luftsprünge der Operateure von Standort zu Standort. Nie wiederkehrende Gelegenheiten zur Fixierung parlamentarischer Sitten und Würden. —

11.35. Am Ministertisch: Reichswehrminister Gröner mit der Miene ekstatischer Verklärung, Groß-Kopfaufnahme des Ministers.

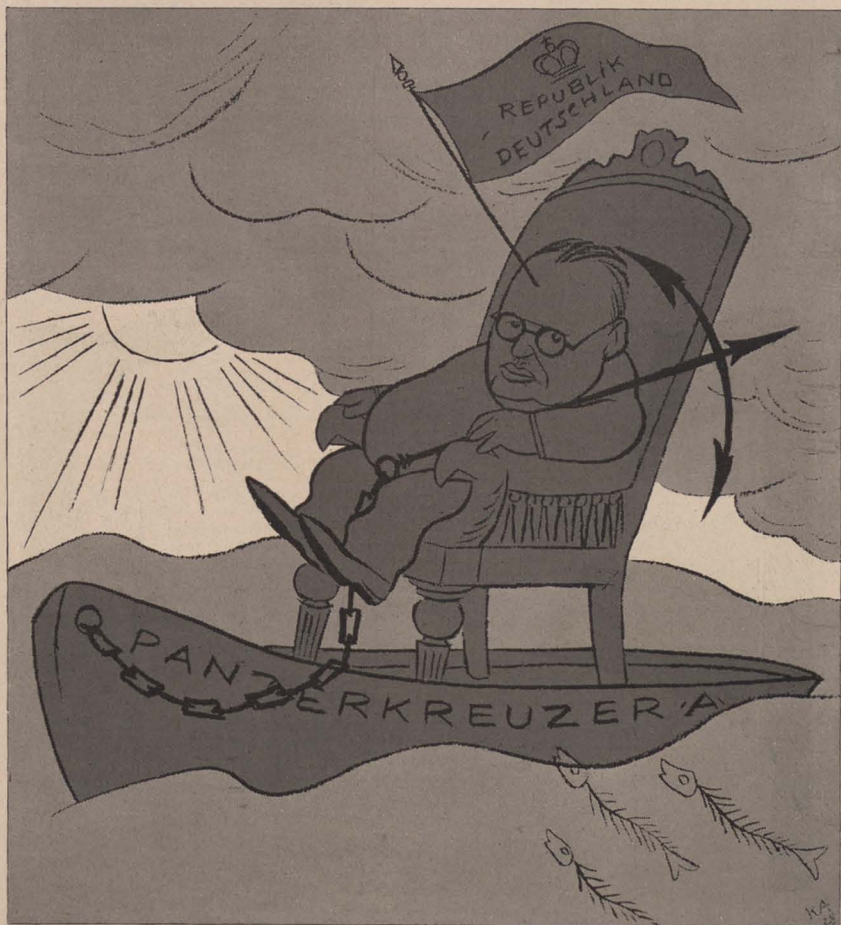
11.40. Abstimmung durch Hammelsprung. Es wird gesprungen, atemlos, wie noch nie. Damenhochsprung bis 1 m 80. Herrenweitsprung bis 4 m 20.

11.50. Abstimmungsergebnis: Panzerkreuzer B mit überwältigender Stimmenmehrheit abgelehnt.

T.U. 1. März 1920.
Der Panzerkreuzer B wird gebaut. Die Filmgesellschaft, die den entscheidend großen Tag der Abstimmungsdebatte über Panzerkreuzer B aufgenommen hat, wird von einem Bruchteil ihrer Rieseneinnahmen aus diesem Film den Panzerkreuzer B bauen und dem Reich schenken. So also stiftet, wenn auch gewissermaßen indirekt — wie meist — das deutsche Volk dem deutschen Volk den ersohnten Kreuzer B als Osterangebinde! Sebaldis Nothanker

Genosse Hermann Müller im Spiel der Wellen

(Karl Arnold)



„Antrag abgelehnt — Wähler beruhigt — Ministersessel gerettet!“

Max Reinhardt auf Reisen

(Zeichnung von E. Schilling)



„Wenn mir Europa nicht leid täte, weil es mich verliert, möchte ich Hollywood beneiden, weil es mich bekommt.“

An dem Tage, da er genug von der Seefahrt und genug vom ersten Steueremann des Vollschiffes „Erzherzog Friedrich“ hatte, ließ Valentin sich des Nachts an einem Taue von der Reeling ins Wasser gleiten und desertierte. Valentin Paolazzi aus dem Trientinschen Irgendwo; auf dem Schiff hatten sie ihn Polentone genannt, das ist soviel wie „große Polenta“, denn er war gelblich von Farbe und hatte einen sehr mächtigen Kopf. Er war still und nachgiebig, bis es ihm aus irgend-einem Grunde einfiel zornig zu werden. Dann ging man ihm gern aus dem Weg.

Nun hatte er, wie gesagt, genug vom Schiff und vom ersten Steuermann, und da er Landurlaub nicht bekam — es gab damals Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Steuermann Ivankovic —, packte er ein paar Sachen in ein Bündel, das er sich um den Hals hing, schlich sich nach der Back, gerade als ein Tropenbug über Cozacoalcos und die Bucht herniederlag, und war ein paar Minuten später im Wasser. Vor dem Nawerden brauchte er sich nicht mehr in acht zu nehmen, der Regen hatte schon dafür gesorgt. Er schwamm erst ein Stück weit unter Wasser; denn sehen sollten sie ihn von Bord nicht grade, das war nicht nötig, dann nahm er den Kurs gradeaus gegen den innersten Buchtwinkel, hielt sich aber ab vom Land, solange die Bogenlampen des Kais und der Lagerschuppen noch Licht über das Wasser warfen, und steuerte auf das Mangrove-Dickicht zu. Daß Haie so weit herkeimen, befüchtete er nicht. Übrigens hielt er ein Messer zwischen den Zähnen.

Er fluchte über die Dunkelheit der mondlosen Nacht, er bemühte alle Heiligen mit drohenden Anliegen, Gott Vater wurde nicht geschont, das Andenken seiner eigenen Tötung schmähmlich ge-lästert.

Der Busch, dem er sich trotzend schnell näherte, wuchs unheimlich in die Höhe, Nachtvögel schrien, ein langgezogenes Rauschen wie von der Bug-welle eines großen Dampfers belehrte ihn, daß er in die Strömung eines Flusses hineingeraten war, der grade hier in die Bucht münden mußte, wo er an Land wollte. Auch spürte er es in der Gegen-strömung. Legte er sich paddelnd auf den Rücken, weil er ermüdet war, so trieb es ihn wieder vom Land ab. Also steuerte er anderen Kurs, bis er

aus dem Mündungsbereich des Süßwassers war, ruhte sich erst noch auf dem Rücken aus und warf sich dann vorwärts, mit den Händen mächtig ausstehend, als wären es Radschaukeln eines Dampfers.

Als er an Land stieg, wurden gerade auf dem „Erzherzog Friedrich“ alle Scheinwerfer in Betrieb gesetzt.

Valentin spuckte nachdrücklich aus, unterredete sich mit der Mutter Gottes, die er eine Dirne nannte, schalt den Steuermann ein stinkendes Mutterschwein und lachte höhnisch über die Bemühungen der trauernd auf dem Schiff Hinter-bliebene, ihn etwa mit ihren Lichtern noch auf dem Wasser oder sonstwo ausfindig zu machen.

Dann bekam er es mit dem Sumpf zu tun, der schwarz und zäh war und stank. Auch gab es eine unendliche Menge Moskiten, und überall schlüpfte kleines Getier unter ihm weg, von dessen Art er nichts wußte, da ein Matrose selten an Land kommt, und wenn ja einmal, dann nur in die Schiffschuppen und zu den Mädchen. Aber der Sumpf war das Unangenehmste; denn er war überall, und Valentin mußte sich auf Luftwurzel zu Luftwurzel schaukeln, um vorwärts zu kommen. Als er endlich so etwas wie eine festere Stelle erreichte, beschloß er zu übernachten, warf die Kleider ab, um sie zu trocknen, und legte sich das Bündel unter den Kopf. Der Regen hatte aufgehört, zwischen den seltenen Baumücken schimmerten helle Sterne. Es gab auch Leuchtkäfer, die surrend vorbeiflogen, und Affenschreie.

Am nächsten Morgen machte sich Valentin seinen Generalplan. Von dem nachgewordenen Speck, den er im Bündel hatte, konnte er nicht ewig leben. Das Feuerzeug funktionierte zwar, aber man mußte etwas haben, was man braten konnte. Der „Erzherzog Friedrich“ ging erst in zwei Tagen in See, vorher also konnte er nicht in die „Stadt“ und auch dann nur mit Vorsicht. Denn die Hafenzu-pelizei war natürlich von seinem Verschwinden unterrichtet.

So ging er also landeinwärts durch den Wald, der aber immer noch nur ein bewachsener Sumpf war, mit Leguanen und schreitenden Reihern und großen Schmetterlingen und Orchideen an den Bäumen, die wie sitzende Schmetterlinge aus-sahen, und vor allem mit vielen Moskiten.

Gegen Mittag kam er auf festeres Land, bepflanzt mit Bananen, an denen er sich satt aß. Auch bog er Knollen aus, die fast wie Kartoffeln schmeckten, und brät sie an einem Feuer. Ein altes Weib, häßlich wie eine Zigeunerin, das sich schimpfend mit einem großen Hund näherte, ver-jagte er mit Steinwürfen, wobei er den Hund an einem Bein traf, so daß des wehen Heulens kein Ende war und er es für geraten hielt, wieder mehr in Dichtigkeit zu verschwinden.

Drei Tage lebte er schlecht und recht im Walde, zum Teil von dem, was die Pflanzungen boten, zum Teil von Fischen, die er mit der in einer verlassenen Geräthehütte gestohlenen Angel in den kleinen Flüssen fing. Auch versuchte er es mit einem Leguan, aber der war zäh wie Schollenleder und ausnehmend trügig. Menschen und Hunde ging er aus dem Wege, bei den Moskiten und den großen roten Ameisen vermochte er es nicht.

Am vierten Tag betrat er nach langem, zuerst ver-gelblichem Suchen die Straßen der Stadt, die in der großen Mittagssonne verlassen dalagen. Nur hier und da läufte sich einer der gelben oder roten Vorhänge an einer auf die Straße gehenden Tür, ein Indio-Weib warf Abfälle, Fischeingeweide und ausgekochte Knochen heraus. Dann stürzten sich die schwarzen Angassei, die wie Schwalben auf-gereht auf den Sims der flachen Dächer saßen, krächzend herab, und es gab großes Gezänk unter ihnen. Nach ein paar Minuten war die Straße dann wieder aufgeräumt.

Viel war in Cozacoalcos sonst nicht zu sehen. Ein Haus schien wie das andere. In den Fenstern der paar Stores lagen Angelschnüre, Revolver, buntfarbige Kattune, seltsame Muscheln, Fisch-konserven. Eine Brotterbude kündigte sich als Kino an. Große Flaschen, mit giftig gefärbter Flüssigkeit gefüllt, bezeichneten die Kneipen. Schiffsagenturen und „Banken“ überboten sich mit ihren Geschäftsschildern, im übrigen gab es chine-sische Garüküchen und natürlich Mädchen. Die standen in voller Kriegsbemalung unter den Türen der kleinen Häuser und schauten nach Matrosenkundschaft aus. Sie lockten mit Hand und Auge und machten sich süß und verführerisch, indem sie unter den Fächern hervor die volle Brust herausreckten und rätselhaf lächelten. Valentin mit seinem Bündel in der Hand schwanke,

Eine Lieder Ihres Toiletetisches. Ein schönes Geschenk.

das ist die neue Dosenpackung des weltbe-kannten Hautpflegemittels Creme Mouson. Form und Farbebung sind der seidenen Feinheit ihres kostbaren Inhalts angepaßt. Als Spender dieses praktischen und zugleich formvollendeten Geschenkes legen Sie stets Ehre ein.

Creme Mouson ist der Dame wie dem Herrn unentbehrlich. Sie ist infolge ihrer eigenen Zusammensetzung Hautnahrung im wahrsten Sinne des Wortes. Wer Creme Mouson täglich morgens und abends verwendet, erzielt einen jugendfrischen, reinen Teint, frei von Falten und sonstigen Spuren des Alters.

Herren verwenden Creme Mouson vor und nach dem Rasieren. / Sie macht die Haut geschmeidig, beseitigt das lästige Spanngel-fuhl und die unschönen roten Flecken.



CREME MOUSON

Dosenpackungen zu Mk. 1.-, 1.50 • Tubenpackungen zu Mk. 50.-, 75.- • Cold Cream Mouson (Nachtcreme) Tube Mk. 1.-, 1.50



„Und du hast doch was mit ihr — sie hat dich Kaffer genannt!“

was er tun sollte. Er sah von den drei letzten Tagen im Walde etwas zerzaust aus, und seine Arme waren von Haus aus wirklich etwas sehr lang geraten, von den gorillahaft breiten Schultern an bis zu den mächtigen Händen, von seinem Kopf gar nicht zu reden. Aber er hatte zweidreißig prächtige Zähne im Mund und eine schwarze Locke, die über dem linken Auge in die Stirn hereinfiel.

Ein leises „Señorito, Señorito!“ klang an sein Ohr. Und da blitzte hinter einem halb gehobenen Vorhang wirklich ein Teufelsmädcl ihm an, gar nicht bemalt, nur mit einer Art Hemd bekleidet, aber höchst sorgfältig frisiert, mit einem großen Kamm im Haar, der Schildpatt vorstellen sollte und wie eine Schaufel nach der Seite hinausragte. Im Munde trug das Mädchen eine rote Blume. Valentin ging nicht weiter. Hinter dem Vorhang war eine Tür und die schloß sich hinter ihm und tat sich den ganzen Tag nicht mehr auf. Juanita lachte sehr viel und redete sehr vieles, was Valentin nicht verstand. Sie war zärtlich und heiß, ganz schlank und biegsam, und sie hatte viel Durst, den sie mit Zitronenwasser löscht mußte und mit einem süßen Likör. Den Valentin zahlte, wenn Juanita die alte Inez mit Händeklatschen herbeirief.

Am Abend gingen sie eine Stunde zusammen aus, in eine benachbarte Whisky-Kneipe, und Juanita war in ein feuerrotes Kleid gepreßt und gestutzt. Valentin angesichts der übrigen Gäste auch nicht die bescheidenste Zärtlichkeit. Ha, hier war man eine vollendete Dame, mochten auch die anderen Mädchen im Lokal an den lärmenden Matrosenfischen so schamlos sein, wie sie wollten. Es gab

auch Bilder an den Wänden, die großen Mexikaner Iturbide und Juárez und die Schlacht von Marengo. Napoleon stand auf einer Kanone, den Säbel in der Hand und dirigierte von da aus das Ganze. Außerdem gab es Plakate von Whisky-Fabriken und Fliegen. Fliegen am meisten.

Juanita trank süßen Likör von einem prachtvollen Kardinalrot. Valentin hielt sich an die Pulque, die nur bei den ersten Schlucken stank, dann aber immer vertrauter wurde. Aber der Nebentisch! Der war schon sehr lebhaft, denn es saßen vier deutsche Matrosen dran, die sich abwechselnd mit Flaschenbier, mit ihren Mädchen und mit Würfeln unterhielten. Nur Hein Gehreckens aus Apenrade war unbeweiht und ziemlich nüchtern.

„Setzt euch her da zu uns!“ lockte er. Und wenn er auch wohl eher Juanita meinen mochte als Valentin, so übersiedelte man doch, da Juanita viel Lust dazu zeigte. Hein war blond, sehr blond, und hatte hellgraue, tief sinnige Augen.

Man tauschte die Namen aus, Schiff, Kapitän, Heimatsort. Freilich ließ Valentin seine eigenen Daten etwas im Dunkeln. Der „Erzherzog Friedrich“ brauchte nicht aufs Tapet zu kommen. Nein, Valentin war auf Küstenfahrt und schaute sich hier um, ob er nicht etwa nach, nach... Rio amustern konnte. Dort hätte er, jawohl, dort hätte er einen reichen Vetter, Kaffeeplantagen und so.

Zwei Männer kamen herein, die sich an die Theke begaben, aber nichts tranken, sondern nur das Lokal musterten. Sie hatten kurze Khakijacken an und seltsame Kappen auf dem Kopf. Dem einen schaute aus einer rückwärtigen Hosentasche ein Revolvergriff heraus. Valentin wurde unruhig, die

Art Gesichter hatte er nicht gern, aber Juanita zuckte gleichgültig die Achseln. „O nichts, Polizei“, sagte sie. Valentin hätte gerade Polizei lieber nicht gesehen, er beugte das Gesicht näher über sein Glas herunter, aber da gab es schon Lärm, denn ein Mann mit spitzem Riesenstrohhut, der allein an einem Fenster gesessen hatte, war aufgestanden und versuchte, unauffällig die Tür zu gewinnen. Das gereichte ihm nicht zum Heil. Denn es knallte ein Schuß, der nichts traf, und als der Mann dennoch die Tür aufriß und davon wollte, waren Wirt und Polizei, jetzt alle mit Revolvern in den braunen Fäusten, schon über ihm. Er wurde schließlich gefesselt und abgeführt. Die kleine Verwirrung, die es gab, benutzte Hein Gehreckens, um Juanita den Arm um die Hüfte zu legen. Das gefiel ihr wohl, denn blondes Haar übte immer sehr starke Anziehungskraft auf sie aus. Aber Valentin gefiel es nicht, und es gab eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Strohhonden, die nur deshalb nicht zu einem Boxkampf ohne Lederhandschuhe führte, weil die anderen sich vermittelnd dazwischen legten. Immerhin sagte Hein ziemlich tückisch: „Hast lang nicht mehr Backenzähne ges-pückt, nöch?“ Und Valentin meinte: „So einen Falotten wie dich mit deinen grünen Augen läßt man bei uns zu Hause als Zuspels zum Käse.“

Er stand gefährlich da mit seinen mächtigen Schultern und den langen Armen, die etwas von Hebelblümen hatten, sehr gefährlich, denn es sah aus, als könnte er einen Ochsen mit der Faust niederschlagen, und Juanita liebte ihn in diesem Augenblick wieder sehr, ein leidenschaftlicher

(Fortsetzung auf Seite 464)



Salvator.

War im März gen Judica
 Wiederum der Frühling nah,
 Kam zu ehren alte Sitten,
 Der Herr Kurfürst selbst geritten
 Auf die Neudeck ob der Au
 Zum Paulaner-Klosterbau.
 Dort empfing den Landesvater
 Barnabas, der Bräuhausfrater,
 Ihm beglückt und freudeglänzend
 Einen Humpen Bier kredenzend,
 Mit dem Gruss - der bis zur Stunde
 Sich erhielt im Volkesmunde:-
 "Salve pater patriae!
 "Bibas, princeps optime!"

Der **Salvatorversand** nach ausserhalb Bayerns beginnt Anfang Dezember.
 Bestellungen auf dieses weisserühmte Bier richtet man an unsere Herren Vertreter.
 Wir unterhalten Niederlagen in allen Städten des In- und Auslandes.

Der Versand des Salvatorbieres an die bayerische Kundschaft beginnt Ende Februar 1929.
 Der Ausschank des Salvatorbieres in München findet, wie alle Jahre, im März statt.
 Um vor Nachahmungen sicher zu sein, achte man auf die nebenstehende Schutzmarke,
 die auf jedem Fass und jeder Flasche angebracht ist.



Gebr. 1684

Paulanerbräu Salvatorbrauerei
München.

Schauer überrieselte sie, und sie wurde schwankend, ob sie nicht doch noch diesem Dampfhammer den Vorzug vor dem Schmächtigten mit den gelben Haaren geben sollte. Aber es zeigte sich, daß Valentin die Kraft der genossenen Pulve unterschätzt hatte, denn er schwankte bedenklich und wurde dessen betroffen inne, so daß er sich wieder hinstellte und die Arme einen Augenblick auf den Tisch stemmte. Nur einen Augenblick, meinte er. Als er aber erwartete, saß er allein: keine Juanita mehr, kein Strohhändler, keine deutschen Matrosen. Der Wirt räumte die vereinsamten Tische auf. Es saß nur ein einäugiger Amerikaner noch in der Ecke, der Gummi kautete und den Fußboden um sich her zu einem grauschillernden Tümpel gemacht hatte. Ein dicker Mexikaner, der etwa wie ein Shipchandler aussah, leistete ihm Gesellschaft.

"Heiliges Kreuz!" sagte Valentin, "wo ist die Kanalle hin?" Der Wirt zuckte die Achseln. "Weiß nicht! Fortgegangen."

"Mit denen?"
"Kann sein, hab' nichts gesehen."
Man versteht in Trient zu fluchen, auf Segelschiffen lernt man noch manches dazu, besonders ein Mann wie Valentin Paolazzi, der eine gute Naturanlage hatte. Er zertrümmerte zwei Gläser, aber sein Redestrom war von der Gewalt eines Tornado, und sogar der spuckende Amerikaner sah achtungsvoll herüber. Aber da Valentin zu allem anderen, was er und Juanita verzehrt und getrunken hatte, auch noch die beiden Gläser bezahlen mußte und seine halb deutsch, halb italienische hervorgesprudelten Gefühlsäußerungen an der eisernen Sachlichkeit des Wirtes abprallten, zahlte er grimmig und trollte sich, nicht ohne daß er merkte, wie sehr der kleine Sturm die Pulve-

dämpfe in seinem Polentatschädel fortgeblasen hatte. Und der Horizont wurde so klar, daß er anfang, Juanitas Haus zu suchen. Denn erstens war Juanita dort, mit dem feuerroten Kleid und ohne es, und zweitens hatte er da auch das Bündel mit seinen Habseligkeiten zurückgelassen. Und schließlich konnte man auch vielleicht dem Strohhändler eins zwischen die Rippen versetzen.

Aber es brannten so wenig Straßenlaternen und die Häuser waren alle gleich; da soll der Teufel etwas finden! Aber der Teufel half nicht, obsonen er mehrfach herbeigehten wurde, und die Mädchen an den Türen, die über die Wohnung einer Juanita Auskunft geben sollten, hielten selbst alle Juanita. Polizei patrouillierte, stand plötzlich irgendwo hinter einer Ecke und schaute interessiert nach den Passanten. Man raste straßauf, straßab, bog in engere Gassen, die im Dunkeln dalagen und stanken, man kam wieder in eine großmächtige Calle Porfirio Diaz oder in eine Avenida Cortez, unter deren Haustoren große Fledermäuse schwärzten, während sonst nur dunkle Terrassen hinter den Vorhängen still auf den Tag warteten. Eine Lokomotive pfliff irgendwo, und aus einer fernen Straße kam der Lärm eines Männerkampfes in drei oder vier Sprachen.

Da war es, daß Valentin erst ganz zum Bewußtsein seiner verratenen Liebe kam und aufs neue wie eine Maschine unter Dampf durch die Gassen zu rennen begann.
War das da drüben nun wirklich der riesige, rot blühende Strauch, den er schon in seiner Nachbarschaft von Juanitas Haus gesehen hatte? Er war übrigens jetzt in der Nacht schon zweimal daran vorübergerannt, ohne sich aufzuhalten. Nun, wenn er es war, so mußte eine gelbe Tür da sein und daneben auf der Mauer eine immerhin nicht ganz talentlose Zeichnung von noch offenbar kind-

licher Hand, eine Kohlenzeichnung, die einen Matrosen und in greifbarer Nähe von ihm eine wenig beladene Dame mit großem Kamm im Haar darstellte. Und darunter stand der Name Juanita geschrieben.
Die rote Lampe am Haus brannte zwar nicht, aber von gegenüber kam aus einer offenen Tür so viel Licht, daß Valentin ohne weiteres erkannte, am rechten Ort zu sein.

Die Haustür war geschlossen, aber kundige Fäuste machten sie sogleich ertönen, und es gab im Umkreis von fünfzehnder Metern keinen Lärm, den dieser nicht sieghaft übertönt hätte. Es lag auch ein großer Stein da, mit dem man trommeln konnte, und kleine, die scharf auf die Fensterläden prasselten.
Die Nachbarschaft wachte auf, weiße Gestalten schauten aus den Türen und vergaßen sich so weit, daß sie mit mexikanischen Flügen um sich warfen, denen auch gelegentlich Steine folgten. Viele Hunde mischten sich mißtönend ein, ja sogar die schwarzen Geier auf dem Dach hoben die klauen Köpfe unter einem halb gespreizten Flügel, ruckten krächzend und ließen sich vorsichtig aus der Höhe hernieder, weil sie meinten, hier würde etwas geschlachtet, was immerhin Abfälle zurücklassen konnte.

Valentin hämmerte derweil unentwegt weiter, rief den Strohhändler mit finsternen Namen und verlangte eingelassen zu werden, denn er gedachte alles, was in diesem Haus atmete, zu Pflaumenstücken zu zerstampfen. Schon rottete sich mißgünstige Nachbarschaft zusammen, eine rauhe Stimme flehte inbrünstig, Carmezita möchte das Messer herausreichen, das Messer, das mit dem Reitersmann auf dem Heft, eine andere schrie nach der Polizei; da öffnete sich oben eine Luke, ein Bündel flog herunter, und ein Guß Wasser, vermischt mit unsäglich gelben Flüsschen, offenbar

SOEBEN ERSCHIENEN:

9. Jahr, Heft 2

November 1928

DAS FORUM

HERAUSGEBER:
WILHELM HERZOG

- Wilhelm Herzog: Von der Tragik der deutschen Arbeiterbewegung | Von der Perverthierung aller Begriffe | Stalin über die Lage in Deutschland*
- Heinrich Mann: Richterliche Verantwortung*
- Werner Hegemann, Th. Th. Heine, Wilhelm Herzog, Hermann Kesser, Theodor Liebknecht, Heinrich Mann, Franz Oppenheimer, Alfons Paquel, Emil Rabold, Max Reznard, Ernst Toller, Heinrich Zille, Arnold Zweig: Gesetzentwurf*
- Franz Werfel: Cabrinowitzsch. Ein Tagebuch aus dem Jahre 1915*
- Briefe Maximilian Harden an Frank Wedekind*
- Hermann Kesser: Beethoven*
- John Everhard: Um 6 Pfennige?*
- Max Herrmann-Neufje: Fragwürdigkeit der Kritik*
- W. Herzog: Vorwort zu Pokrowskis „Geschichte Rußlands“*
- Dokumente: Was man so erlebte | Legendenzerstörung | Briefe eines „revolutionären“ Theaterdirektors (vorläufig a. D.) | Pabst und Noske | Wilhelm Schwager | Herr Hollischer aufruft*
- Wilhelm Herzog: „Die Weltbühne“, einst und jetzt*

Das Heft 1 RM, halbjährlich 6 RM, jährlich 12 RM
Monatlich ein Heft

FORUM-VERLAG BERLIN W35 DERFFLINGERSTR. 4

Des Deutschen Michels Bilderbuch

25 Jahre „Simplicissimus“ —
— 25 Jahre deutscher Geschichte

Über 100 Bilder / Kartoniert Mk. 1.—

Simplicissimus-Verlag, München 13

Feuer breitet sich nicht aus hast Du Minimax im Haus

Sie haben Sachen von hohem Wert

teilweise sogar unersetzbar, in Ihrem Hause!

Warum haben Sie nicht

für den Bedarfsfall zum Schutze Ihres und Ihrer Angehörigen Leben und Eigentum einen

Minimax-Apparat?

- 92000 Brände wurden bisher mit Minimax im Keime erstickt
- 173 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet
- 2 1/2 Millionen Minimax sind im Gebrauch

Verlangen Sie unverbindliche Auskunft und Prospekte

MINIMAX A.G.
BERLIN KÖLN STUTTGART



aus schönem Frauenmund, überschimmte den Boden. Den Valentín traf er nicht, aber einen gerade zum Angriff übergehenden Hund, der entsetzt Reißaus nahm. Um so sicherer trafen jene Flüche: sie liebten erkennen, daß er hier im Hause nichts, gar nichts mehr galt. Gewaltsam riß er sich die Liebe aus dem Herzen, trampelte sie zu Boden, spuckte drauf, griff nach seinem Bündel und einem Stein, den er in die immer noch offene und feuerspielende Luke werfen wollte, als aus der Nebengasse zwei Polizeileute mit gedücktem Revolver gelaufen kamen. Da aber konnte Valentín nicht brauchen, und so nahm er aus höchster Raserei heraus einen Anlauf, der ihn im Augenblick aus dem Mittelpunkt unklarer nächtlicher Geschehnisse in die Verlassenheit dunkler Straßen brachte. Hinter ihm hörte er das Getrappel, die leicht beschwingten Verfolger, denen sich noch einige, vielleicht unbefugte Leute angeschlossen hatten.

Plötzlich geriet er in eine Sackgasse. Am Ende war ein Zaun. Hinüber! In den Feld. Auf dem Mägen zu wachsen schien! Man kam ihm nach. Er rannte gegen einen dunklen Busch hin; herum! Einen Haken geschlagen! Wieder geradeaus! Eimer stürzte er. Er war schon wieder auf den Beinen und überbrante ein Tier, das, wie sein Grunzen erwies, einem auch im Trientischen bekannten Geschicht angehörte. Aber da war wieder ein Zaun und drüben eine Straße, in der ein paar trübe Lampen brannten. Von Links und rechts kam ein Mensch angerannt, hinter Valentín tobte die Meute. Er wandte sich nicht rechts, da war nur mehr Nacht, da war ein Tümpel, in den er hineingeriet, da war schließlich wieder Getrappel, Bäume standen dahinter. Er umfaßte den ersten besten Stamm, turnte hinauf, immer höher, saß schließlich ganz im Laub, atmete schwer. Das Bündel hing er sich um den Hals.

Er hörte rufende Stimmen, Laternen bewegten sich um den Tümpel herum, sie näherten sich dem Dickicht, suchten hier und dort, bogen ab. Es wurde still.

Es war tiefste Nacht, als Valentín lendenlos aus dem Geäst herniederstieg und vorsichtig dem matten Lichterschein der Stadt wieder nähertrug. Hier konnte er nicht bleiben, das sah er ein. In diesem Nest gab es nichts als feuerrot gekleidete Weibertrännen und Polizei, die desertierte. Da aber konnte Valentín sich zur Verfügung des zuständigen Konsuls holt. Wie er aber über seinen Unstern brütete und der Heuer nachtrauerte, die er durch seine Flucht verirrt hatte, und sich Juanitas weiße Zähne, rote Lippen und sonstigen Süssigkeiten zu rücklassen wollte, wurde er über ein Hindernis, bückte sich und entdeckte ein Eisenbahngleis, das schnurgerade in die dunkle Nacht hinausführte.

Eine halbe Stunde später näherte er sich vorwärts dem wenig erhellen Bogen. Hier ging die Tehuanatepecer Eisenbahn nach Salina Cruz, an den Stillen Ozean. Das wußte er. Hier konnte man vielleicht Glück haben. Um drüben jenseits der Landenge vielleicht eine Heuer nach Hawaii zu bekommen. Wenn man es schlaun antastete und etwas von Krankheit erlitt, deren Ursprung man in Coahuacalco zurücklassen werden war. Oder von Landurlaub und veräumerter rechtzeitiger Rückkehr an Bord. Weil man sich leider sehr betrunken hatte, denn es war Petroleum oder so, was einem die Wirt zu saufen gab.

Ein Zug rangierte. Wenn er rangierte, fuhr er vielleicht bald ab. Es waren Personen- und Güterwagen. Er hielt jetzt draußen im Dunkeln. Ein Mann kletterte von der Maschine herunter, ein anderer aus dem Packwagen gesellte sich zu ihm. Nun gingen sie zur Station zurück. Valentín näherte sich dem Zug, er schien ganz verlassen zu sein. Da wart er einen Augenblick einen der Güterwagen. Niemand flüchte. Nur die Maschine qualmte. Valentín kroch: Ölfeuerung. Gut, man wurde geschont; wenn man auf einem der Dächer mitfuhr. Aber wenn man nur nach Salina Cruz kletterte, so mußte man fünf Minuten später war Valentín schon auf einem Güterwagen verstaubt. Hier erst ruhte er ein bißchen aus. Zu essen hatte er ein Stück Dörreifele und ein kreisrundes Brot: Einkäufe von Coahuacalco.

Er schlief ein, platt hingestreckt. Sehen konnte ihn von unten niemand. Fünf Minuten später war Valentín schon auf dem Bahnhof einfuhr, wachte er wieder auf. Bahnleute gingen entlang, klopfen mit ihren Hämmern an die Räder. Hob Valentín vorsichtig den Kopf, so sah er den Bahnsteig, Reisende mit Gepäck und riesigen Ströhütten, Polizei, den Mann mit der roten Dienstmütze.

Aber der Zug fuhr noch einmal rangierend in die Nacht und hielt draußen eine Weile. Valentín hörte leise Schritte, dann an dem Wagen, auf dem er lag, ein Kratzen, als ob jemand heraufsteigen wollte. Er machte sich bereit, auf der anderen Seite hinunterzuturnen, aber da tauchte schon ein Strohhut und darunter ein Kopf über dem Dach auf. Glänzende Kugelaugen, die gelbliche Gesichtsfarbe, im Augenblick gerade vom Schein der feuerspielenden Lokomotive bestrahlt, verlierten den Chinesen. Valentín knurte, der Anknüpfung knurte. „Go on!“ zischte Valentín. Aber der andere schüttelte den Kopf und streckte sich platt auf dem Dach aus; er hatte Besitz ergriffen, er gedachte nicht sich vertreiben zu lassen, auch er wollte billig an den Stillen Ozean befördert werden.

Valentín kroch zu ihm hin und hob mit nicht mißverstehender Gebärde die mächtige Hand. „Sauhund du! Mußt du gerade auf mein Dach?“

Da sah er, daß der Chinese ein Messer aus seinem Rockärmel gezogen hatte. Er erwiderte auf Chinesisch, was Valentín nicht verstand. Etwas Chinesisch, aber es konnte auch Hafengehüll sein. Hielt eine kleine Rede, mit ganz sanfter ögler Stimme, eine Rede, in der alle r durch l ersetzt waren, versuchte offenbar seine Friedfertigkeit zu erweisen, aber bewegte dabei sein Messer hin und her. Dennoch gedachte Valentín sich auf ihn zu werfen, da zog der Zug wieder an und rollte nach dem Bahnhof zurück.

Es geschah nichts Bedrohliches mehr. Es verging noch eine Viertelstunde, während der die beiden Dachpassagiere wie tot dalagen. Dann gab es Getümmel, Rufe, Pfeifen, Glückenszeichen, südliche Aufregung, und dann ging es wirklich und endgültig hinaus, auf eine Fahrt von zwölf Stunden über den Isthmus an den Stillen Ozean (wenn man nicht vorher entdeckt und vom Dach heruntergeholt wurde).

Der Chinese begann gleich zu essen. Valentín hörte ihn schmatzen. Er bekam auch ein großes Stück Fleisch herübergeworfen. Es roch etwas östlich, aber Valentín nahm es auf alle Fälle an sich. Im Augenblick war ihm freilich nicht nach Tafeln zumute. Er war müde und verdrossen, er hatte sich dahin gelassen, was der Dächer des Zugs, in nächster Nachbarschaft in seiner Manneshre gekränkt; hatte er den schämlichen Verrat des feuerroten Kleids verdient? Von seiner verlorenen Heuer nicht zu reden! Und rennen hatte er müssen, rennen, und da lag er, in nächster Nachbarschaft eines sinkigen und schmatzenden Chinesen. Nein, es war nicht leicht, das Durchgehen!

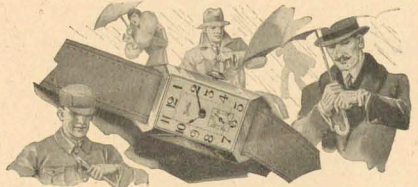
Die Maschine keuchte und spie Feuer. Links und rechts war Sumpf und Wald, nichts als Wasser und Bäume, der Himmel strahlte von Sternen, ein kühler Luftzug piff über die Dächer des Zugs, man mußte sich zum Schlafen einrichten. Träume kamen und gingen, oft erwachte Valentín vom Halten des Zugs, der Chinese schnarchte leise. Und dann kam wieder Wald und Dunkel, ein feuerrotes Kleid zeigte sich mehrfach verlockend. Jahre vergingen.

Als Valentín wieder einmal vom Halten des Zugs erwachte, sah er einen milchig trüben Himmel, eine Mole, Schiffe und ein endlos nach Westen sich dehndes aufgeregtes Meer.

Geräte kletterte der Chinese vorsichtig vom Dach hinunter. Sie waren am Ziel.

Die bequeme Armbanduhr

ZentRa-Uhren haben das Reifezeugnis.



Paletot und Jackett aufknöpfen zu müssen, um die Taschenuhr aus der Westentasche hervorzuziehen, ist immer unbequem, bei Regen oder Winterkälte sogar recht unbehaglich. Eine Armbanduhr enthebt Sie dieser Unannehmlichkeit und läßt Sie mit einem Blick die

genauere Zeit erkennen. Die formenschnöden ZentRa-Uhren sind zudem ein edelgediegener Schmuck; das Zeichen „ZentRa“ auf dem Zifferblatt ist das Zeugnis dafür, dass eine strenge Qualitätsprüfung vor unentbehrlicher Fachkommission Deutscher Uhrmacher bestanden wurde.



Das Reifezeugnis der Uhr
ZentRa

Nur in Fachgeschäften mit dem roten ZentRa-Wappen

Folgt dem Zeichen der Natur,
trinkt Matheus Müller nur!



NATHAN ASCH

Als die Firma verkrachte

Geheftet RM 3,50; Leinen RM 5,50

Eine Firma macht bankrott. Für alle, vom Chef bis zum letzten Angestellten, ist eine neue Situation geschaffen. Wie werden sie mit ihr fertig? Ein Buch über den Menschen im Kampf mit dem Wirtschaftsleben. Obwohl es mit einer Katastrophe beginnt, kein niederrückendes, nein, man könnte fast sagen, ein heiteres Buch.

ROTUNDE & LOENING VERLAG / FRANKFURT A. M.

BRUNO BREHM

Der lachende Gott

ROMAN

Geheftet M 5,50, Leinen M 7,50

Dieser bedeutsame satirische Roman, der durch seinen Vorabdruck im Simplissimus rasch berühmt wurde, erscheint jetzt in Buchausgabe in unserem Verlag.

R. PIPER & CO. VERLAG, MÜNCHEN, RÖMERSTR. 1

GRÖSSTES ZEITUNGS-AUSSCHNITTEBÜRO DER WELT

Adolf Schustermann, Berlin SO 16
Rungestraße 20 / Gegründet 1891

liefert Ausschitte aus dem textlichen und insensitiven von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessensgebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Brauereiwirtschaft, Handel, Industrie, Brauereiwirtschaft.

Erste Referenzen & Sachgemäßes Bedienung. Verlangen Sie unverbindliches Angebot!

Ergänzen Sie Ihre Bibliothek!

Einige in Originaldecke gebundene „Simplissimus“-Jahrgänge haben wir für kurze Zeit im Preise bedeutend herabgesetzt.

Wir liefern

— nur direkt und nur, solange die Bestände reichen — Jahrgang X (1905/06) RM 10.—
Jahrgang XI; XV (1910/11) bis XVII (1913/14);
XXIII (1918/19) bis XXV (1920/21) . . . RM 12.—

— zuzüglich Versandkosten. Zwischenverkauf vorbehalten. Preise für andere Jahrgänge auf Anfrage.
Simplissimus-Verlag, München 13

Einem Teil der Auflage dieser Nummer ist ein illustriertes Verzeichnis der im Amalthea-Verlag, Wien IV, Argentinierstraße 25, erschienenen Bücher beigegeben. Jede gutgeleitete Buchhandlung hält seine Neuerscheinungen vorrätig und legt sie gern zur Ansicht vor.

Unter vier Augen

Die hohe Schule der Gattenliebe von Dr. med. Kehren. Mit vielen farbigen Tafeln. Preis M. 5.—. Dinge, über die man bisher vergebens Aufklärung suchte, behandelt der Verfasser in wirksamer, treffender Form. Der Titel sagt nicht zuviel, da das heilige Thema über das Geschlechtsleben einer vertraulichen Betrachtung der Ehegatten bedarf, wofür der Inhalt des Werkes die beste Illustration bietet.
Dafnis-Verlag, Abt. 21B, Leipzig C1, Bez. 93

Bestellschein

Ich bestelle hiermit bei dem Dafnis-Verlag, Abt. 21B, Leipzig C1, Bezirk 93, das Buch von Dr. med. Kehren, Unter vier Augen zum Preise von M. 5.—, Betrag liegt bei — folgt gleichzeitg durch Postanweisung — ist nachzuweisen. Erfüllungsort Leipzig.

Name: _____
Bestell-Nr.: _____
Ort: _____
Straße: _____

Was der Maßkrug schäumt . . .

Vor einiger Zeit mußte ich in einem Münchener Lokal mit anhören, wie ein weißhaariger Mann von achtbarem Äußern einem andern alten Herrn ernstlich zuredehte, auch Preußen sympathische Merkmale zuzubilligen.
Der Regenat, vom Geist der neuen Zeit angefaßten, war bereits bis zur Würdigung Bismarcks vorgedrungen, und ob auch der Andere ungläubig den Kopf schüttelte und in bitterer Skepsis zu beharren schien, steigerte sich der Vortragende hemmungslos in historischen Darlegungen hinein, die hart an eine Glorifizierung des „Eisernen“ grenzten.

Wie war es anno 70 gewesen? Einen Kopf hat er aufgehoben, der Bismarck — schon einen Krug.
„Majestät,“ hat er gesagt — und hat die Schulbede aufgezogen — „da liegt der Aufmarschplan — fix und fertigt!“

Alles war da schwarz auf weiß gestanden — bis zum i-Tüpfel — Sakrament, sakrament — so ein Kopf!

Es gelang dem alten Herrn aber trotzdem nicht, den Andern zu überzeugen, und recht hat der Andere gehabt, daß er sich nicht fangen ließ. Denn was hat man unterdessen vom Bismarck hören müssen und von seinem sauberen Wellenförmigen?

Bestochen soll er unsern Ludwig haben — wie die Berliner Schandblätter schreiben — unsern Ludwig bestochen! 300 000 in Werten dreihunderttausend soll er ihm — jedes Jahr — zwanzig Jahr lang — — du großer Gott! Und für was? Dafür, daß er anno 71 Ja und Amen gesagt hätte? zum preussischen Kaiserturn — a solche Gemeinheit! muß man schon sag'n — na und wenn er wirklich Ja und Amen gesagt hätte, der Leude kranke Mann — wer wüßte denn der schlaue Fuchs gewesen, der wo ihn gegen seine gut bayrische Überzeugung dazu gebracht hätte? — wer frag' ich? Auch das wird er schon drin gehabt haben in seinem Plan, den wo er fix und fertig aus der Schulbad'n gezogen hat anno 70 wie es logisch!

Aber ganz davon abgesehen, was denn schon dabei wär, wenn unser Ludwig in Gotts Nam' — — es ist und bleibt eine Niedertracht und Beschmutzung seines königlichen Ankendens, daß die Berliner jetzt mit solchen zügellosen Enthüllungen daherkommen! Dafür geht ihnen schon gründlich eins aufs Müß und Gott sei gelobt, gibt es noch Männer in München, die es ihnen hereinreißen! — — Waaaaaaah? Hör ich recht? Wer hat's aufbracht? Der „Bayerische Courier“, der wo in Stadt und Land so unvorgesonnen gegen den Umsturz für die Volkspartei wirkt? Ahhhh — da sieh ich ja den Fall aus einer ganz andern Perspektive — — ja was wollen denn die Leut' eigentlich — — ja so, der Courier!

Na ja, wenn der Bismarck hat zahl'n müssen, nachher so unvorgesonnen recht, daß der schöne Batzen Geld nach Bayern eininkam ist . . . 300 000 Mark — zwanzig Jahr lang — ja, was was denn jetzt dees!

Grad recht ist eahn g'schehn, dem Bismarck — — ist halt do amal an den Unrechten gekommen — — hat halt do aa a Köpfer' aufgehabt, unser Ludwig! — — So so, der Courier! Soll'n sich halt aa a mal giften, die Berliner Saublätter, daß d' Preiß'n das viele Geld ham zahl'n müssen . . . grad recht ist eahn g'schehn, dem Bismarck, dem Großköpfer' und jetzt wo's unser Courier aufbracht hat, ham s' natürlich a Hundswut, und dieselbe äußert sich in Beschimpfungen und schamlosen Verdächtigungen unseres heimgangenen Ludwig — — das sind dir so Bundesbrüder, servus, pfütz di Good — da packt ein' ja direkt der Kerk Zentz' no a Halbe! ^{Trim}

Zwiegespräch

„Auf Dogmen lass' ich mich nicht ein, auf Ethik, Hygiene, Mystik!“
rief Vetter Fritz und lachte lütelig.

„Ich lebe in den Tag hinein!“

„Nennst du das Tag, worin du steckst?“
frug ich den frohmotigen Knaben.

„Dann scheint du freilich recht zu haben, wenn du nichts anderes bezweckst.“

Auch ich bin allen Dogmen feind.
Und trotzdem — lach' nur! — ist mein Streben, mich aus der Nacht hinauszuheben, als weiche mir dein Tag erscheint.“

Dr. Ogilwäs

DAS GRAUSAME WEIB



Sexualpsychologische und pathologische Lektüre von der Grausamkeit und Dummheit der Frau. Von Dr. Joh. Bisinger. Mit über 200 skizzenhaften Illustrationen. Photographien in Farbdruck. (S. 145.)

Aus dem Inhalt: Gemanntheit in Sexualität. Männlicher und weiblicher Solismus. Mitleid, Willst und Gemanntheit. Unerlösbare Sexualität. Fortschritt der Gemanntheit. Der Gatten der Quere. Öffentliche Anstalten und Exzellenzen. Die raffinierte die Gemanntheit, desto besser usw. usw. In der 3. Auflage ist neu erschienen!

Das üppige Weib . . . Ganzleinen M. 25.—

Auf Wunsch liefern wir jedes Werk bei M. 10.— Anzahlung auch gegen Monatsraten von nur . . . M. 5.—

Die Anzahlung wird postbankbuchhalterisch anerkannt.

DAFNIS-VERLAG, Abt. 21B LEIPZIG C1, Bezirk 93.

Eine der innigsten und heitersten Kindergeschichten

Sieben eschienen:

Marie Hamsun Die Langerudkinder im Winter

Erzählung

Berechtigte Übersetzung von J. Sandmeier und S. Angermann

Einbandzeichnung von Olaf Gulbransson

Preis in mehrfarbigem Leinenband geb. 7 M

Marie Hamsun „Langerudkinder“, die das Sommerleben dieser hübschen, wohlgerathenen Jugend im Dorf und auf dem Alm schildern, haben ja auch in Deutschland einen großen Erfolg erlitten. Die vielen begeisterten jungen und alten Leser dieses Buches werden daher mit freudiger Spannung zu diesem neuen Werke Marie Hamsuns greifen, das das Leben der Langerudkinder im Winter schildert, wo die Freuden und Leiden der Schule und einer mit entzückender Zartheit und Feinheit humorvoll geschilderten ersten kindlichen Liebeswärmerei ihre besondere Rolle spielen. Man kann den großen norwegischen Dichter Knut Hamsun dazu beglückwünschen, daß er solche Kinder hat, und seine Kinder dazu, daß ihre Mutter sie mit so verständnisvoller Liebe liebt. Dieses Buch ist eine der lebensdienlichsten, innigsten und heitersten Kindergeschichten, die wir kennen, für Kinder und Große gleich vergnügend in ihrem reinen und frischen Sinn.

Früher erschienen:

Die Langerudkinder

Erzählung / Auflage 6000

Übersetzung von J. Sandmeier und S. Angermann

Einbandzeichnung von Olaf Gulbransson

Preis in mehrfarbigem Leinenband geb. 7 M

Wir haben zu danken für diese innige Buch von Kindern, das erzählt ist in einem von innerer Heiterkeit strahlenden, dasinsten Stil. Ein reizendes kleines Kunstwerk, dies Buch des Familien Glücks! (Frankfurter Ztg.)

Ich habe lange kein so warmes, inniges und leuchtendes Buch gelesen. Die Liebe der Mutter sieht unsähdar, aber ganz groß dahinter. (Berliner Botsenzeitung)

Ein Glück, daß diese Erzählung übersetzt worden ist. (Neue Zürcher Ztg.)

Albert Langen, München



Souvenir de Balcan ...

Von Otto Violein

Auf der Fahrt von Viddin nach Sofia. Der Zug ist gepackt voll, und eine kleine Gesellschaft deutscher Reisender hat mit gewisser Mühe in einem Abteil dritter Klasse Platz gefunden.

Es ist Nacht. Und in dem Abteil dritter qualmt ein Matrose aus Varna bulgarische Braunkohle. Oder Naphtia. Weiß Gott, womit diese Pfeife gefeuert wird.

Einer der deutschen Herren ist ein bißchen den Zug lang gebummelt. Dabei hat er eine wundersame Entdeckung gemacht. Nebenan ist ein Coupé erster Klasse unbesetzt.

Mit etwas brenzligem Gewissen wird ein diabolischer Plan ausgedacht. Man nimmt Koffer, Mäntel, Kursbücher und übersiedelt Knall und Fall — mit Billetten dritter Klasse! — in das leere Abteil. Das einzige, was man bei dem Matrosen aus Varna zurückläßt, ist die gute, erbgesehene, norddeutsche Moral.

Aaaaaah — ooooooh — wie ruht es sich paradiesisch auf dem Plüsch einer solchen ersten!

Der Schaffner erscheint im Türhaken. Lächelt zuvorkommend — knipst die Billette — lächelt ganz ausnehmend zuvorkommend — und weist, ewig heiter wie der Himmel über Sorrent, auf den Plüschbezug der Bänke. Dazu äußert er eine Reihe liebenswürdiger bulgarischer Vokabeln.

Aha — aufzählen! rollt ein Gedanke in vier norddeutschen Hirnen ab. Sofort aber kommt auch schon einem der Herren ein vermittelnder Einfall. Und schneller als der Lessingsche Übergang vom Guten zum Bösen hat er die Differenz zwischen der dritten und zweiten Wagenklasse errechnet. Der Betrag wird dem Schaffner ausgeteilt.

Tiefer sinkt die bulgarische Nacht auf Land und Leute. Man hat die Lampe klein gedreht, sich des Schuhwerks entledigt und bildet auf dem noch immer preiswert erstandenen Plüsch eine praktikable Gruppe. Es klopft.

Der Schaffner erscheint im Türhaken. Er dreht das Licht an, lächelt zuvorkommend und weist, immer vergnügt, auf den Plüschbezug der Bänke.

Hm — tja — der Kerl läßt sich offenbar nicht dämpfen. Man muß sich also zu einer kleinen Nachtragsnota entschließen. Und schon hat der findige Rechner von vornin — nicht ganz zum Nachteil der kleinen Gesellschaft — den Differenzbetrag zwischen zweiter und erster ausgekügelt. Man reicht ihm dem Schaffner, und dieser zieht sich nochmals durch die Mitte zurück.

Tiefste bulgarische Nacht. Der Zug windet sich durch das (bei Tage) malerische Iskr-Defilé. Traumland ist's, durch das jetzt vier deutsche Seelen reisen: und das in dem angenehmen Unterbewußtsein, in einer vollbezahnten ersten Klasse zu schlafen.

Da pocht es an der Tür. Der Schaffner erscheint. Dreht die Lampe auf und weist, freundlich und zuvorkommend, wie das nun schon zu seiner Gewohnheit geworden war, auf den Plüschbezug der Bänke. Jetzt aber reißt den Deutschen die Geduld, Herrgott nochmal, man hat — bis auf vier Mark fünfzig — alles getan, was man von ihnen verlangen konnte, und der Kerl unterfing sich noch... Oder sollte das ein Versuch sein, bei ihnen wegen eines Trinkgeldes zu sondieren? Oho — da hatte er bei ihnen kein Terrain!

Da tat Gott ein Wunder! Durch irgendeinen seiner dienstfreien Engel übermittelte er dem stockbulgarischen Schaffner ein — nein, sogar drei deutsche Worte, die er nun — unter neuerlichem Hinweis auf die bereits sattem erwähnte Plüschgarnitur — den Herren kredenzte: „Wanzen, meine Cherron!“ sagte er.



Lieber Simplicissimus!

In dem Chiemgaukirchlein P, ragt überm Hochaltar ein mächtiges Kreuz empor, und an der Wand dahinter steht groß der Bibelspruch: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Jüngst kam ich wieder hinein, sah wohl das Kreuz, aber nicht die Schrift. Ich fragte den eben anwesenden Mesner danach. „Die ist auch noch da“, sagte der und schlug ein Linnen zurück, das sie verdeckt hatte. „Wissen S', wir haben heut' eine Trauung gehabt, und da wird der Spruch immer verhängt.“

NSU
Vereinigte Fahrzeugwerke A.G.
Neckarsulm - Württemberg

KALODERMA

RASIER-SEIFE
IN STÄNGELN
75 Pf.
F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

RASIERCREME
IN TUBEN
M.140

**Einband-
decke**

für den
Simplicissimus
mit
Inhaltsverzeichnis
zum 1. Halbjahr
Aprilbis September
1928
in Leinen RM. 2.50

—
**Halb-
jahrsband**

Aprilbis September
1928
in Leinen RM. 16.50

Simplicissimus-Verlag
München 13

Clville
GENERALDEPOT: BERLIN 39

**Sekt
Schloß Vaux**
Ein Versuch überzeugt

**KARL ARNOLD
BERLINER BILDER**

Über achtzig ein- und mehrfarbige Zeichnungen
Großquartformat / Kartoniert 2 Mark

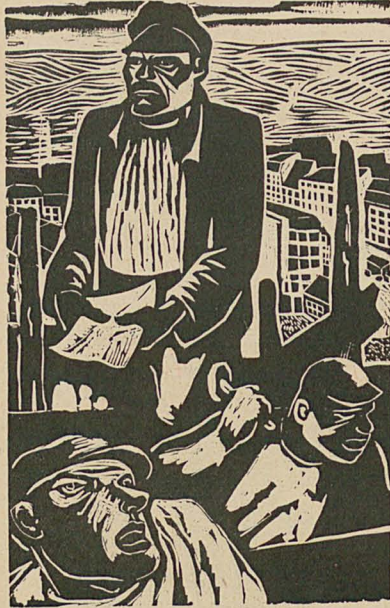
Simplicissimus-Verlag / München 13

Ablösung vor!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mach' eine kleine Pause, Kind — ich möchte dir nur den Herrn vorstellen, den du nach mir ruinieren kannst!“



Großplatztauben

Auf großen Plätzen in den Städten
Mästen sich Taubenschwärme
Es gehen knurrend manchmal Gedärme
Vorbei, die nur ein solch Federvieh
Gar zu gern und gebraten hätten.

Man erziehe rechtzeitig sein Kind
Zu der Liebe zu allen Tieren.
Kinder, die schön angezogen sind,
Sollen mit reichgekledeten Müttern
Tauben öffentlich hätscheln und füttern
Und sich dabei
Neckisch und lieblich fotografieren
Lassen. — Spatzen sind vogelfrei.

Ich habe vor markusplatzigen Tauben
Etwas Angst wegen meines Hutes.
Ich kann mir nicht viele Hüte erlauben.
Ich wünsche den Photographen nur Gutes
Und den Müttern auf der Parade —
Nicht ihrem Kind —
All das, wofür meine Hüte zu schade
Sind. —
Joachim Ringelnatz

Zöllner

Ich hatte auf dem Zollamt in Wien einen
Koffer zu verzollen, den man mir aus
München nachgeschickt hatte; er enthielt
ganz offensichtlich gebrauchte Kleider.
Trotzdem verfuhr der Beamte sehr grü-
ndlich, wühlte in allen Ecken, bis ich ärger-
lich sagte: „Mein Gott, wenn man schug-
geln will, läßt man sich doch nicht offi-
ziell einen Koffer schicken! Da geht man
nachts mit Paketen heimlich über die
Grenze!“ — Der Beamte nickte freundlich
und zustimmend; dann sagte er: „Ja — in
Carmen!“

Eine Schauspielerin, die von Wien nach
Berlin engagiert worden war, ließ sich ihre
schöne Schlafzimmereinrichtung nachsen-
den. Als die Sachen in Berlin ankamen,
stellte sie fest, daß die Formalitäten
nicht erfüllt worden waren, durch die diese
fast neuen Möbel als „Umzugspost“ und
damit zollfrei erklärt werden könnten.
Der Zollbeamte hatte Mitleid mit ihrer
Verzweiflung. — „Wir könnten allenfalls
Möbel, Betten usw. als Aristengepäck de-
klarieren“, sagte er dann. „Da müssen Sie
diese Erklärung unterschreiben.“ — Sie
unterschied sofort; dann las sie durch,
was sie hatte erklären müssen: Diese
Sachen sind mein Eigentum und für die
Ausübung meines Berufes unentbehrlich.
Valerie

Relatives

Mein Bekannter N. gehört, glaube ich,
nicht zu den Schlauesten. Ich weiß nicht,
bis auf eines Tages darauf kam ihm zu
sagen: „Professor Einstein hat die Absicht,
nach Japan zu fahren.“
„Wer will nach Japan fahren?“
„Professor Einstein.“
„Kenne ich nicht.“
„Du müßt doch den berühmten Professor
Einstein kennen!“
„Du meinst wohl den Verjüngungsdoctor.
Der heißt aber Rudolf Steiner, und nicht
Einstein.“
„Nein, ich meine Professor Einstein.
Kennst du den nicht?“
„Nein.“
„Hast du noch nie etwas von Relativitäts-
theorie gehört?“
„Wovon?“
„Von Relativitätstheorie!“
„Nein. Was ist das?“
„Weißt du vielleicht, was ‚relativ‘ ist?“
„Relativ?“
„Ja. Das weißt du nicht? Paß mal auf,
da werde ich dir erklären: Stelle dir vor,
du sädest auf einer heißen Ofenplatte,
da kommt dir eine Minute vor wie eine
Stunde. Wenn du aber in dieser Minute ein
hübsches Mädchen küßt, dann kommt dir
diese Minute vor wie eine Sekunde. Ver-
steht du das?“
„Ja, freilich! Aber deswegen fährt der
Mann nach Japan?“

Kein Menschenfreund



„Dritte Sorte“ und „Kofenfabaker“ gehören
unter die Luftbarkeitssteuer, — denn die zu
rauchen ist — ein ausgeprochenes Ver-
gnügen.“

Regie III. Sorte 6 Pfg.
Kofenfabaker 5 Pfg.

die beliebten Zigaretten-Marken der
Öfter. Tabakregie

Hans Leip MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman

Ein mitreißendes Buch.
Achtuhr-Abendblatt, Berlin

Subtiles und Grobes sind in-
einandergeboren zu einem
Gebilde starker Darstel-
lungskunst.

Hamburger Fremdenblatt

Sein bisher bestes Buch.
Altmarer Nachrichten

Glänzend geschrieben.
Frankfurter Zeitung

Anziehend wie ein Glas-
kasten voll Kuriositäten und
exotischen Merkwür-
digkeiten.

Vossische Zeitung

Amerikanischem Fabrikat
überlegen.

Die schöne Literatur

Gehftet RM 2.50

In Leinen RM 4.50

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 19

Instrumente
Sprechapparate
Hornomikros
ab Fabrik
bzw. Spez. Vers. Gesch. der Branche
direkt an Private
Heraud-Herold, Monopatl 17 243
KATALOG GRATIS • GÜNSTIGSTE RATENZAHLENGEN

F. Todt, Pforzheim 13

Königs. Hoflieferant

Forma gegründet 1854

Juwelen, Gold- und Silber-
waren, Tafelgeräte, Uhren,
Bestecke in massiv
Silber- und Alpaka
versilbert
Verwand direkt an Private
illust. Katalog portofrei

ämer Sie werden es nie bereuen!

Okasa können gelernt zu haben.

Wer Okasa (nach Geheilmittel Dr. med. Lubasch) das hervorragende Sexual-Kraftigungsmittel noch nicht
kennen sollte, verlange kostenlos eine jede Verpachtung (unbezahlte Nachnahmen können wir nicht Probe-
packung und hochinteressante Broschüre mit zahlreichen wertvollen, unentgeltlich bestellbaren Anzeigen-Expedition
und dankbaren Verfassern. Zusendung absolut diskret verschlossen, ohne jeden Aufdruck, lediglich gegen
30 Pfg. Doppelporto durch den Postamt. Adressen: Radlauer's Kraus Apothek, Berlin W. 355, Friedrichstr. 169

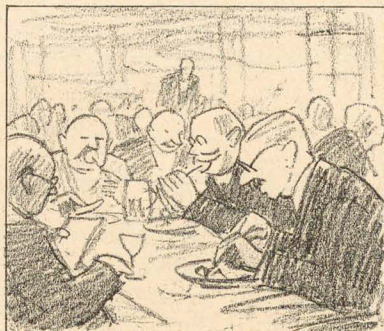
Bestellen Sie neu:

Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M., Okasa (Gold) für die Frau Originalpackung 10,50 M.
Zu haben in allen Apotheken.

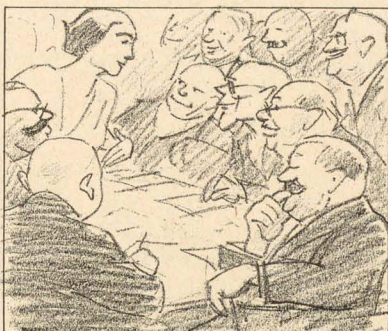
Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • Bezugspreis: Die Einzel-
nummer RM —40; Abonnement im Vierteljahr RM 7.—; in Österreich die Nummer 5 1.—; das Vierteljahr RM 12.—; in der Schweiz die Nummer Fr. —40; übrige Auslandspreise nach entsprechender
Umrechnung in Landeswährung • Anzeigengebühren für die 72spaltige Nonpareille-Zeile RM 125.— • Alleinige Anzeigenannahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition
von Rudolf Mosse • Redaktion: Hermann Sinshelmer, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München 5 • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Hald, München •
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. Kommandit-Gesellschaft, München • Postcheck-München 6802 • Redaktion und Verlag: München 13, Friedrichstraße 18 • In Österreich für Her-
gabe und Redaktion Verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, L. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., W. 1., Wollzeile 11 • Copyright 1928 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München •
Erläuterungsort München • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart.

Simpl-Woche: Aus dem Arbeitspensum des Reichstags

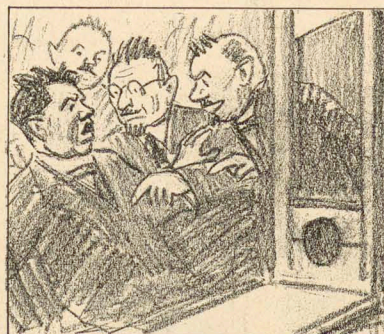
(Zeichnungen von Wilhelm Schütz)



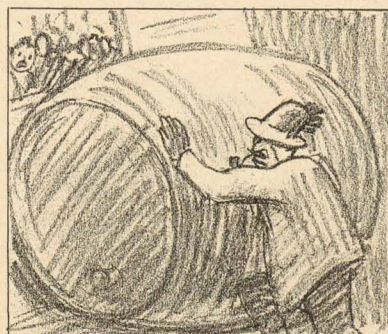
Um die Anschlussfrage zu fördern, wird im Reichstagsrestaurant das echte Wiener Gulasch eingeführt.



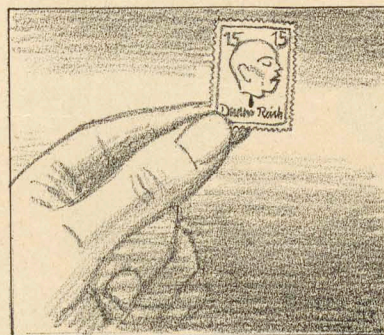
Henny Porten spricht im Haushaltsausschuß für weitere Beteiligung an der Filmbranche.



Um Erfahrungen mit der Todesstrafe zu sammeln, beschloß der Ältestenausschuß, eine Probehinrichtung vollziehen zu lassen. Als Delinquent wurde Abgeordneter Remmele einstimmig gewählt.



Der bayrische Abgeordnete Eisenberger demonstriert in der Biersteuerfrage, indem er ein Zehnektoliterfaß in den Steuerausschuß rollt.



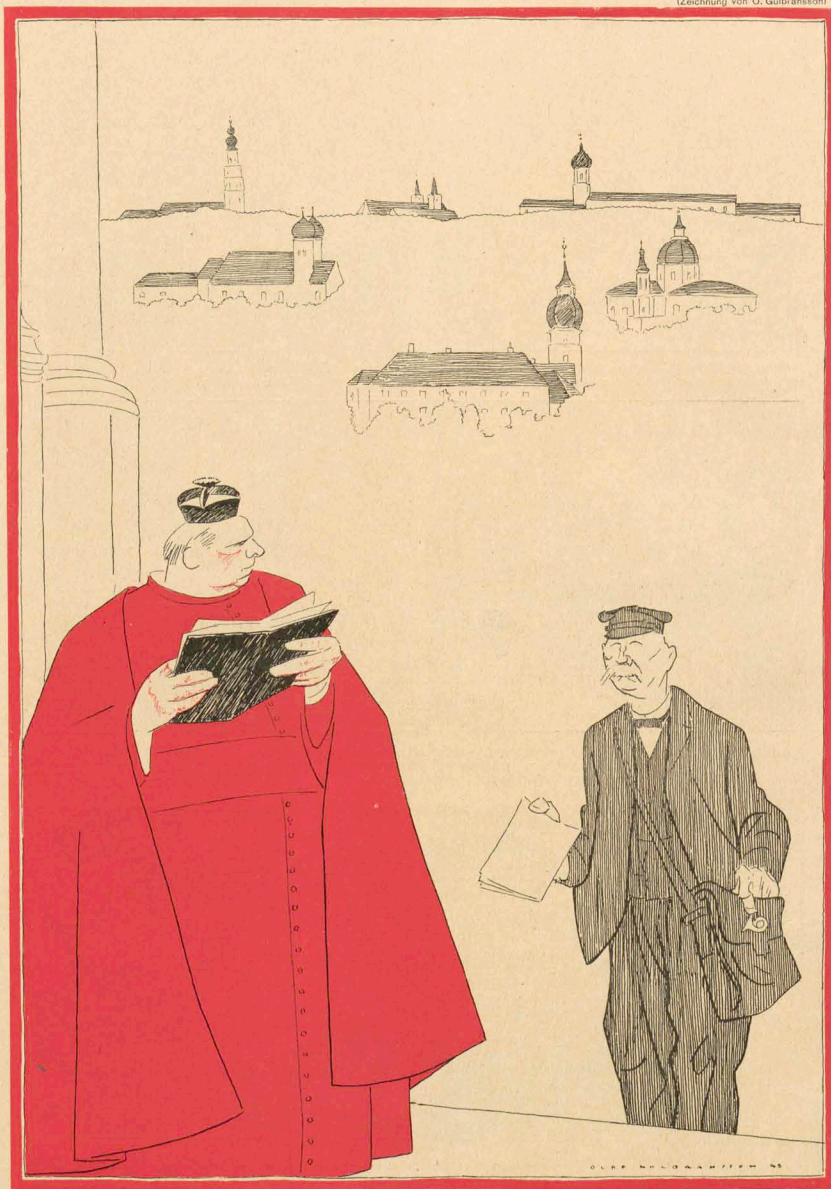
Antrag des Reichspostministers: Justizmorde werden in der Weise gestiftet, daß der zu Unrecht abgeschlagene Kopf auf neuen Briefmarken abgebildet wird.



In dem Bestreben, bei den bevorstehenden scharfen Kämpfen vörsühnd zu wirken, haben die weiblichen Abgeordneten ein überparteiliches Kränzchen unterm Vorsitz des Abgeordneten Hugenberg eingerichtet.

Vorschlag zur Deckung des bayrischen Defizits

(Zeichnung von O. Gutbransonn)



Als größter Hausbesitzer in Bayern muß nun auch der liebe Gott Haus- und Grundsteuer bezahlen.